

„Wer's glaubt, wird selig ...“ Die Kunst des Lebens nach Jesus von Nazareth

Predigtreihe 2009 in der Friedenskirche KA-Durlach

Jesus – und Mann-Sein und Frau-Sein

Was ist ein Mann? Welches Bild von Männern erleben Männer und Jungen?

Männlich bezeichnet einen muskulösen, möglichst breitschultrigen Körper, der wenig Schlaf benötigt, dem Schmerzen nichts anhaben, der üppig und relativ wahllos ernährt wird und viel Alkohol vertragen kann. Männlich heißt oft noch, auf das Äußere nicht so viel Wert zu legen und Gefühle möglichst zu kontrollieren, viel zu leisten und von anderen möglichst nicht abhängig zu sein. Als männlich gilt, selbstbewusst und unternehmungsfreudig, notfalls aggressiv seinen Weg gehen, alle Situationen dabei im Griff zu haben, andere dabei möglichst wenig um Hilfe zu bitten, von Frauen nicht besonders viel zu erwarten und mit anderen Männern zu konkurrieren.

Ein richtiger Mann erfüllt diese Eigenschaften und Verhaltensweisen und ein Junge muss in die geforderte Rolle hineinwachsen. Das geschieht vor allem in Abgrenzung und durch Abwertung von Mädchen sowie durch Unterdrückung all jener Eigenschaften und Verhaltensweisen in seiner Person, die als weiblich gelten: Einfühlungsvermögen, zuhören können, gekränkt sein, Angst, Schwäche, Trauer, Freude zeigen, sich Personen anvertrauen, mit Kindern zusammen sein und sich um den Routinealltag des Haushalts kümmern.

Allerdings ist in den letzten Jahren dieses traditionelle Rollenbild vom Mann-Sein aufgebrochen worden. Hintergrund sind bestimmte Krisenerscheinungen in der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung, Veränderungen im Arbeitsbereich, die Herausforderung durch die Frauenbewegung. Außerdem hat auch unter Männern ein Prozess der Selbstreflexion über das Rollenbild des Mannes begonnen.

So haben sich neue Leitbilder für das Mann-Sein entwickelt: Männer lernen, einfühlsamer mit sich selbst umzugehen; sich weniger über Arbeit und Leistung zu definieren. Männer gestalten das Familienleben mit und entwickeln eine bewusste Väterlichkeit. Frauen werden als gleichberechtigte Menschen und Partnerinnen behandelt. Männer fangen an, sich persönlich mitzuteilen. Sie pflegen eigene Freundschaften zu anderen Männern. Sie wollen die Vereinbarkeit von Beruf und Vatersein.

[Diese Suche nach neuen Männerbildern und die Vielzahl an männlichen Leitbildangeboten haben vor allem bei Jungen und männlichen Jugendlichen allerdings auch zu einer gewissen Rollenverwirrung geführt. Was ist ein richtiger Mann?]

Was ist eine Frau? Welches Bild von Frauen erleben Frauen und Mädchen?

Früher haben Frauen und Mädchen erleben müssen, dass Männer das Sagen und Entscheiden haben, Frauen das Gehorchen, das Machen und Ausführen. Sie erlebten, dass Männer die Überlegenen und Bessergestellten sind, Frauen die Unterlegenen und schlechter Gestellten. Das ist heute bei uns sicher anders geworden – in anderen Kulturkreisen ist es nach wie vor an der Tagesordnung. Manche Frauen erfahren aber auch bei uns noch, dass Männer mit Frauen schlecht und gewaltsam umgehen dürfen, umgekehrt das aber nicht gilt. Sie erfahren, dass

Frauen eigene Interessen und Bedürfnisse zugunsten der von Männern zurückzustellen haben.

Die Stärke der Frauen ist der „Innenbereich“: Frauen sind für Atmosphäre, Beziehungen sowie das Lebens- und Familienglück verantwortlich und zuständig. (Männersache hingegen ist der „Außenbereich“: das Einkommen, der Status der Familie und ihre materielle Grundlage.) Frauen erfahren, dass sie über ihren Körper definiert werden und Männern körperlich zur Verfügung zu stehen haben. Aber auch Frauen haben neue Leitbilder für ihr Frau-Sein entwickelt: die eigene Berufstätigkeit ist selbstverständlich; Frauen stehen im öffentlichen Leben. Frauen erstreben Gleichheit ohne Angleichung an die Männerwelt. Frauen wollen durchsetzungsfähig sein, sexuell aktiv und sich nicht nur für das Wohl anderer einsetzen. Sie pflegen eine partnerschaftliche Beziehung. Auch sie wollen die Vereinbarkeit von Beruf und Muttersein.

Männer und Frauen sind anders, aber nicht ungleich.

Die Ursachen für Unterschiede und Ungleichheiten der Geschlechter

Die Zweigeschlechtlichkeit ist eine biologische Realität. Männer wirken bei der Zeugung von Kindern mit; Frauen gebären sie. Männer und Frauen weisen ein paar anatomische und hormonelle Unterschiede auf. Diese biologischen Bedingungen haben im Laufe der Menschheitsentwicklung zu bestimmten psychischen und sozialen Konsequenzen geführt, die das kulturelle Bild von Mannsein und Frausein herausgebildet haben. Eigenschaften und Verhaltensweisen von Männern und Frauen sind also nicht automatisch (biologisch) vorgegeben, sondern werden durch Erziehung und gesellschaftliche Prägung (kulturell) erworben.

Die Vorherrschaft der Männer über Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen (das „Patriarchat“) hat eine lange historische Tradition. Das Thema Gleichberechtigung ist erst in den letzten 100 Jahren aufgekommen.

Die Diskussion über Mann-Sein und Frau-Sein ist in den letzten 40 Jahren unterschiedlich verlaufen. In den 60er und 70er Jahren stand die „Gleichheit der Geschlechter“ im Mittelpunkt. In den 80er und 90er Jahren wurden dann wieder stärker die Unterschiede zwischen den Geschlechtern betont. Heute wird vor allem gesehen, dass Männer und Frauen anders sind, aber als Menschen gleich gestellt. Es geht für Männer und Frauen darum, wahrzunehmen, dass sie anders sind, aber auch zu lernen, miteinander als Gleiche umzugehen.

Das „männliche“ und das „weibliche“ Prinzip

Eine alte Erkenntnis der Menschen besagt, dass es zwei fundamentale Lebensprinzipien gibt, zwei unterschiedliche Formen der Welterfassung: das „männliche“ und das „weibliche“ Prinzip (oder in der östlichen Tradition „Ying“ und „Yang“; bei C. G. Jung „anima“ und „animus“). Biologisch hängt es wohl mit unserer rechten und linken Gehirnhälfte zusammen.

Die Rede von „männlichem und weiblichem Prinzip“ meint zwei Formen der Welterfassung, die beide sowohl im biologischen Wesen „Mann“ als auch im biologischen Wesen „Frau“ anwesend sind und durch beide gelebt werden können.

Was typisch für das „männliche Prinzip“ ist:

Das Unterscheiden und Zerteilen, z.B. die Trennung zwischen Denken und Fühlen oder die Abspaltung der Liebe von der Sexualität).
Ordnung und Struktur werden gegen das eher Chaotische und Wachsende gesetzt.
Das Gestalten und Verändern, z.B. der Bereich der Technik.
Die Hingabe an eine Aufgabe, z.B. in Beruf oder Politik.
Das Streben nach Unabhängigkeit, Entdecken und Erobern wollen.
Das Spüren der physischen Kraft.

Dieses „männliche Prinzip“ birgt auch Gefahren in sich:

Alles wird nur noch zum Objekt, das in den Griff zu kriegen oder zu besitzen ist.
Das „männliche Prinzip“ führt in die ökologische Katastrophe und in soziale Kälte.
Die Gefahr zum „Workoholic“ zu werden und in der Vereinsamung zu enden.
Gewaltanwendung als naturgegebene Verhaltensweise anzusehen.

Was typisch für das „weibliche Prinzip“ ist:

Die Betonung von Ruhe, Kontinuität und allmählicher Veränderung.
Das rhythmisch gegliederte Leben, das Geschehen-lassen- und Abwarten-können.
Die Sehnsucht nach vollkommener Geborgenheit und nach ganzheitlichem Leben.
Die Hingabe an andere Menschen.
Der Sinn für Schönheit und Stil.

Dieses „weibliche Prinzip“ birgt ebenfalls Gefahren in sich:

Die Passivität und das Chaos.
Die Aufgabe von Selbstbestimmung und Individualität und die Abhängigkeit von anderen.
Das „weibliche Prinzip“ kann zu Spannungslosigkeit führen.

Neue Rollenbilder sind gefragt

Vor dem Hintergrund dieser beiden Lebensprinzipien ist es für Männer und Frauen wichtig, Wege zu mehr Ganzheit zu finden. Denn echtes Menschsein erfordert eine ganzheitliche Persönlichkeitsentfaltung. Wir sind herausgefordert, die Anteile des „männlichen“ und des „weiblichen“ Prinzips zu integrieren.

[Kreativität beruht z.B. auf einer guten Verbindung von rechter und linker Gehirnhälfte.]

Alle menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen sind für die schöpferische und humane Gestaltung des Lebens, die Weiterentwicklung der Kultur und Bewältigung des Alltags wichtig und unverzichtbar, solange sie nicht auf Bemächtigung oder Zerstörung aus sind. Es geht nicht um eine einseitige positive oder negative Hervorhebung des jeweiligen Geschlechts. Vielmehr sollen beide Geschlechter ihre Stärken hervorheben, aber gerade nicht zur Ausbeutung des anderen Geschlechts oder zur Unterordnung unter das andere Geschlecht. Beide Geschlechter sollen die Anteile des anderen Geschlechts bei sich selber wahrnehmen und fördern.

Auch die Bibel spricht von der Unterschiedenheit und Gleichheit von Männern und Frauen. Und sie liefert uns einen Hinweis darauf, wie ganzheitliches Leben für Männer und Frauen möglich ist:

1. Mose 1, 26+27+31

26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. 27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. 31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Galater 3, 26-28

26 Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. 27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. 28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Wenn wir wissen möchten, wie Gott sich das Menschsein – als Mann-Sein und Frau-Sein – gedacht hat, dann können wir das an Jesus ablesen. Jesus verkörpert als Sohn Gottes nicht nur Gott, sondern an ihm zeigt sich auch, wie wir als Söhne und Töchter Gottes unser Menschsein als Männer und Frauen leben können. Jesus lebt uns Männern echtes Mann-Sein vor. Und ihr Frauen könnt an Jesus auch etwas über das Frau-Sein lernen. (Obwohl das Frau-Sein sich bei Jesus natürlich nur indirekt zeigt).

Jesus – der wahre Mensch mit männlichen und weiblichen Anteilen

Ein Macho ändert sich (Mt 15, 21-28: Jesus und die Syrophönizierin)

In der Begegnung mit einer ausländischen Frau lernt Jesus Frauen anders zu sehen. Eine (ausländische) Frau ist kein Hund, sondern ein Mensch, ein Kind Gottes gleichwie ein Mann.

Frauen begleiten Jesus als gleichwertige Anhängerinnen/Jüngerinnen (Lk 8, 1-3 u.a.)

Jesus hat Frauen als Jüngerinnen in seiner Umgebung, die ihn und die Männer sogar materiell unterstützen. Jesus ist zu Gast bei den Frauen Maria und Martha (Lk 10, 38-42), die als „Gastgeberin“ und „Schülerin“ traditionell männliche Rollen wahrnehmen. Dem berühmten Petrus-Bekenntnis korrespondiert das kaum wahrgenommene Martha-Bekenntnis (Joh 11, 27). Frauen sind die letzten Begleiterinnen Jesu bei der Kreuzigung und die ersten Zeuginnen des Osterereignisses.

Jesus bestätigt Frauen in ihrer Selbständigkeit und ihrem Selbstwert

Das Frau-Sein lässt sich für Jesus nicht reduzieren auf das Gebären von Kindern (Lk 11, 27f). Auch das Frau-Sein vollzieht sich im verantwortlichen Tun des Willens Gottes – genauso wie beim Mann.

Jesus lebt seine „weibliche“ Seite

Jesus lässt seine Gefühle zu (er lacht, weint, ist zärtlich, wütend und hat Angst). Jesus hat den Blick für das Wachsen-lassen im Leben (Gleichnisse von Saat und Wachstum). Jesus gibt sich hin an andere Menschen und dient ihnen (Fußwaschung). Jesus gönnt sich Zeit zur Ruhe (Gebet an stillem Ort). Jesus hat Sinn für Schönheit und Stil (Blick für die Lilien; Feste; Gleichnisse als Kunstwerke). Jesus ist geprägt von Einfühlsamkeit und Intuition. Jesus verzichtet auf Gewalt. Jesus teilt sich persönlich mit (Gethsemane) und pflegt Freundschaften. Jesus stellt Kinder in die Mitte. Jesus ist bereit Leiden zu ertragen.

Jesus lebt aber auch seine „männliche“ Seite

Jesus ist nicht konfliktscheu. Jesus ist unabhängig, selbständig und selbstbewusst. Jesus setzt Kraft, Macht und Autorität ein. Jesus ist geprägt von Vernunft und Klarheit. Jesus ist ein Mann der Tat mit Entschlusskraft und Risikobereitschaft. Jesus

besitzt schöpferische Energie und setzt sie ein. Jesus kennt und sucht auch die Einsamkeit und das Alleinsein (in der Wüste).

Der amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr beschreibt in seinem Buch „Der wilde Mann“ Jesus als einzigartige Verkörperung von männlichem und weiblichem Prinzip. „Wenn man sich irgendeines der vier Evangelien vornimmt und irgendwo in der Mitte anfängt zu lesen, dann wird man erleben – ohne irgend etwas gewaltsam hineinzuzinterpretieren – wie Jesus die schönste nur denkbare Balance von Männlichkeit und Weiblichkeit ist. [...] So bewegt sich Jesus in den Evangelien ständig hin und her zwischen beiden Polen.“ (aus Richard Rohr: Der wilde Mann. S. 84)

Jesus ist für Rohr der „wilde Mann“ schlechthin, der die zwei entscheidenden „Reisen“ des Menschen völlig in sich vereinigt hat: die Reise ins Weibliche und die Reise in die Männlichkeit. Jesus bleibt kein „Macho“ (falscher Mann), sondern er macht sich auf die Reise in die Weiblichkeit und findet seine weiblichen Anteile und nimmt sie auf. Aber Jesus ist nun auch nicht als „Softie“ (falsche Frau) dort hängen geblieben, sondern er macht auch noch die zweite Reise in seine Männlichkeit und integriert auch diese Anteile. So wird er zum „wilden Mann“ (neuer Mann) und kann jetzt der Mann, der Mensch sein, den Gott sich vorgestellt hat.

Für Frauen gilt nach Richard Rohr Entsprechendes: Nicht ein „Heimchen“ (falsche Frau) sein, sondern die erste Reise ins Männliche wagen und die männliche Seite an sich entdecken und aneignen. Dort freilich nicht als „Mann-Weib“ oder „Emanze“ (falscher Mann) verharren, sondern die zweite Reise in die Weiblichkeit machen und diese Anteile bewusst in sich aufnehmen. So wird sie zur „wilden Frau“ (neue Frau), die Frau, der Mensch nach Gottes Plan.

Wenn wir als Männer und Frauen diese beiden Reisen unternehmen, hat das auch viele positive Auswirkungen auf das Miteinander von Männern und Frauen sei es in unseren persönlichen oder gesellschaftlichen Beziehungen. Richard Rohr schreibt: „Männer und Frauen unterscheiden sich am meisten voneinander, bevor sie sich auf die Reise machen. Am Ende der Reise sind sich beide ähnlich und entdecken ihre Seelenverwandtschaft. Tiefe Männlichkeit und tiefe Weiblichkeit liegen nicht mehr im Streit miteinander. Sie sind fähig, einander zu erkennen, anzunehmen und zu lieben. Sie ergänzen und bereichern einander.“ (Rohr: a.a.O. S. 86)

Auf dem Weg zu einer neuen Identität

Sind wir als Männer und Frauen unterwegs zu einer ganzheitlichen Persönlichkeit? Welche alten Rollenbilder wirken in mir fort? Was blockiert mich umzudenken, Neues zu wagen? Was passiert, wenn ich den Weg gehe?

Die Macht der alten Bilder bewirken Ängste aber auch Leidensdruck. Die alten Rollenzuweisungen wirken in uns als Selbstverständlichkeiten und werden durch gesellschaftliche Stereotype verstärkt.

Männer sehen sich in ihrer angestammten Ernährerrolle bedroht und damit in ihrer traditionellen Männlichkeit. Sie haben Angst weniger gebraucht zu werden und damit auch weniger geliebt werden zu können. Es gibt aber auch die vielfältigen Leiden erfolgreicher Männer.

Frauen fürchten die Überforderung und den Verlust an Weiblichkeit auf dem Weg zur neuen Frau. Sie haben Angst vor der Autonomie und Unabhängigkeit. Die Klischeebilder von Frauen sind erdrückend. Die Leiden der angepassten Frau sind enorm. Nicht zuletzt blockiert oder erschwert die Diskrepanz zwischen neuen Leitbildern und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen noch immer den Alltag für neue Männer und Frauen. Es gibt berufliche Sanktionen, wenn Männer nicht mehr so viel arbeiten wollen und auch soziale Sanktionen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bleibt häufig der einzelnen Frau überlassen. Unflexible Kinderbetreuungsmodelle, starre Arbeitsverträge und Arbeitszeitregelungen sind hinderlich.

Welche förderlichen Haltungen gibt es dann auf dem Weg zu einer neuen Identität? Für euch Frauen gilt: entwickelt Mut, Tatendrang und Neugier. Stärkt eure Wettbewerbsfähigkeit und die Bereitschaft zum Konflikt und zur Konfrontation. Sucht aber auch das Verständnis für die andere Seite.

Für euch Männer gilt: Seid auch für euch selber verantwortlich. (50% der Männer verdrängen das Thema Mann-Sein; 10% flüchten; 20% überkompensieren; nur 20% sind „auf dem Weg“.) Stellt euch den Ängsten. Seid bereit, auch auf der emotionalen Ebene geben zu lernen. Sucht das Gespräch mit anderen Männern und Frauen.

Das Ziel einer neuen Identität der Geschlechter ist eine „Gleichwertigkeit in Differenz“. Es gibt keine geschlechtsneutralen Wesen. Wir handeln immer als Frauen und Männer. Auch mit veränderten Rollenbildern bleibt eine Frau eine Frau, ein Mann bleibt ein Mann. Frauen und Männer sind nicht gleich, aber gleichwertig. Wir Menschen sind so unterschiedlich, so individuell, dass eine Rollenzuweisung aufgrund unseres Geschlechts uns nicht gerecht wird: *die* Frauen und *die* Männer gibt es nicht. Auch innerhalb des eigenen Geschlechtes sind die Bandbreiten des Verhaltens und der angelegten Fähigkeiten groß.

Jesus macht uns Mut, bewusst als Mann zu leben bzw. bewusst als Frau zu leben. Ich kann als Mann auch meine weiblichen Anteile fördern. Ich kann als Frau auch meine männlichen Anteile fördern. Ich darf als Mann und als Frau ganz Mensch sein. Und ich darf ganz ich selber sein. Dies gilt es auch immer wieder im Umgang miteinander zu praktizieren: uns gegenseitig anzunehmen in unserem Mann-Sein und Frau-Sein und in unserer jeweils ganz individuellen Prägung und Rollengestaltung. Und wir sollen als Christen mitwirken, dass gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen werden (auch in der Kirche!), die echte gleichwertige, partnerschaftliche Entwicklungen und Lebensstile von Männern und Frauen ermöglichen.

Zu all dem schenke uns Jesus Christus seinen Geist und seine Kraft.